

Stand: 18.11.2025

**Workshop für hauptamtliche Integrationslotsinnen und -lotsen in Schwaben
zum Thema**

Israel – Palästina – Deutschland: eine vielschichtige Beziehung

Am Dienstag, den 30. September 2025, zib. Zentrum für Interkulturelle Beratung,
Wertachstr. 29, 86153 Augsburg

**Material zur Workshopeinheit „Konkurrierende geschichtliche
Narrative: Israel / Palästina / Deutschland“**

Einführung

1) Wenn etwas in der Welt oder auch unmittelbar uns selbst passiert, mit dem wir so nicht gerechnet haben, suchen wir nach Erklärungen, wie es dazu kommen konnte. Bereits auf zwischenmenschlicher Ebene kann dies kompliziert sein, so etwa, wenn uns der Lebenspartner ohne zufriedenstellende Erklärung verlässt oder ein Kind den Kontakt zu den Eltern abbricht. Manche Menschen graben dann jahrelang in ihren Erinnerungen nach Situationen, die vielleicht einen Anlass gegeben haben könnten. Andere weisen entweder sich selbst die Schuld zu und reden sich ein, dass man nun einmal selbst unausstehlich oder nicht liebenswert sei. Wieder andere suchen die Schuld schnell bei dem anderen und sagen etwa, dass dieser irgendein Problem mit sich selbst habe.

2) Wenn man sich vor Augen hält, wie viele Krimis im Fernsehen angeschaut oder gelesen werden, scheint es fast eine Lust der Menschen zu geben, die Aufklärung von schweren Verbrechen mitzuverfolgen und den Täter zu stellen. Ein Mord ist etwas, was zumindest für die meisten Menschen, unverständlich ist, stark emotionalisiert und umtreibt. Das gilt auch gerade für politisch motivierte Morde, wie etwa jüngst wieder bei dem Attentat an Charlie Kirk in den USA deutlich wurde. Das Beispiel zeigt auch, wie ein politisches Verbrechen in einem bestimmten politischen und gesellschaftlichen Umfeld geeignet sein kann, unmittelbar in ganz unterschiedliche Narrative eingebaut zu werden. Für die einen starb er als ein Märtyrer, für andere ist er aufgrund seiner politischen Aussagen und Einstellungen quasi selbst schuld.¹

Worauf ich mit diesen einleitenden Beispielen hinweisen möchte, ist, dass schockierende und zunächst unbegreifbare Ereignisse bei Menschen den Drang auslösen, diese möglichst rasch in einen Zusammenhang zu stellen, in dem das Ganze einen Sinn ergibt. Dazu benutzen wir gerne sinnstiftende Erzählungen, sogenannte Narrative, und wählen in der Regel diejenigen für uns aus, mit denen wir uns wohl fühlen, da sie die eigene Identität stärken. Wenn man jemand ist, der die Fehler immer bei allen anderen sieht, dann wird man vermutlich auch bei dem fünften Partner, der einen plötzlich verlässt, sich selbst und allen anderen erzählen, dass dieser „einfach nicht richtig im Kopf war“, sei es auch nur, um den eigentlichen Schmerz damit von sich fernzuhalten. Wenn man jemand ist, der sich selbst immer wieder in Zweifel zieht und einen geringen Selbstwert hat, dann wird er das Verhalten des Partners wohl als Bestätigung dafür sehen, dass er nicht liebenswert sei.

¹ So veröffentlichte Medienberichten zufolge die Linksjugend Hamburg auf Instagram einen Post mit der Aussage: „Rechte Politik führt zu blutigen Patronen“, Domik Lippe, „Rechte Politik führt zu blutigen Patronen' – Attentats-Post der Linksjugend löst Empörung aus“, *Die Welt*, online 11.09.2025, aus <https://www.welt.de/politik/deutschland/article68c2e0207ecf6b1bfe3e1efc/charlie-kirk-rechte-politik-fuehrt-zu-blutigen-patronen-attentats-post-der-linksjugend-loest-empoeerung-aus.html>

Und wenn man den politischen Gegner stets als Verantwortlichen für alles sieht, das schlecht ist, dann muss dieser der Logik des eigenen Narrativs zufolge auch dann verantwortlich sein, wenn er selbst das Opfer einer Gewalttat wurde.

Im Folgenden möchte ich weiter verdeutlichen, dass solche „Lieblingsnarrative“ in menschlichen Kollektiven – seien es Gruppen, Parteien wie auch Nationen – vorhanden sind und dort wichtige Funktionen übernehmen. Ich möchte mich vor allem auf solche Narrative beziehen, die einen geschichtlichen Charakter haben.

Die Wahrung der kollektiven Identität und der Verbundenheit verläuft über die Schaffung eines gemeinsamen Gedächtnisses. Sie kennen das vielleicht vom Zusammensein mit bestimmten Freundinnen und Freunden, mit denen man sich immer wieder gemeinsam an bestimmte Ereignisse erinnert, die einen miteinander verbinden. Auf diese Weise wird die Bindung bestätigt und gestärkt.

In einem weiteren Schritt möchte ich ausführen, dass auch „Konfliktgeschichten“ Narrative sein können, die eine enge, meist toxische Verbundenheit herstellen, in deren Verlauf Identitäten herausgebildet werden, die im Widerstreit zueinander stehen.

Nationale Narrative und kollektive Identitäten

Geschichtliche Narrative findet man auf einer übergeordneten Ebene etwa in der Bildung einer Nation.

Ursprünglich bezeichnet der lateinische Begriff *natio* Menschen, die qua Abstammung miteinander verbunden sind, die gleiche Sprache sprechen und gemeinsame Bräuche pflegen. Heute wird das Konzept weiter gefasst. So kann eine Nation bspw. auch über bestimmte Werte verbunden sein, wie die aus der Französischen Revolution hervorgegangenen Werte der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“. Wichtig für die Identitätsbildung moderner Nationen sind häufig zudem Gründungserzählungen, in denen die Etablierung bestimmter Grundwerte exemplarisch illustriert werden. Dabei spielen historische Ereignisse, Stätten oder auch Personen eine besondere Rolle.

In Deutschland wäre etwa die Versammlung des ersten gesamtdeutschen Parlaments in der Paulskirche (1848) zu nennen oder das Ende des 2. Weltkrieges sowie die deutsche Wiedervereinigung. Wichtig für die Stiftung eines Gefühls der Verbundenheit ist, dass diese Ereignisse immer wieder erinnert werden. So gehört es für viele Personen dazu, dass man sich die Feierlichkeiten und Reden zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober anschaut oder sich am Holocaustgedenken am 9. November beteiligt.

Ein solches nationales Gedenken schafft eine Identität durch Vergegenwärtigung des Vergangenen. Bei solchen Gelegenheiten stellen sich Individuen in den Zusammenhang einer parteiübergreifenden politischen Gemeinschaft, d.h. einer Nation bzw. eines Staates.

Um es einmal etwas anspruchsvoller mit Nietzsche zu sagen: Diese Anlässe vermitteln einem Menschen „das Glück, sich nicht ganz willkürlich und zufällig zu wissen und [...] in seiner Existenz entschuldigt, ja gerechtfertigt zu werden“².

Um noch einen anderen Namen mit ins Spiel zu bringen, den Sie vermutlich kennen: Der Ägyptologe, Religions- und Kulturwissenschaftler Jan Assmann hat für diese Form des selektiven Erinnerns den Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ geprägt. Entscheidend für das Funktionieren des Erinnerns ist dabei auch das Vergessen. Würden wir uns beständig an alles erinnern, was wir tagtäglich sehen, hören, riechen, lesen, aber auch, was wir an negativen und belastenden Erfahrungen machen, wären wir vermutlich nicht lebensfähig. Wie auch unsere eigenen Erinnerungen ist das kulturelle Gedächtnis eines Volkes oder einer Nation notwendigerweise konstruiert in dem Sinne, dass innerhalb der Gemeinschaft weitgehende Übereinkunft darüber bestehen muss, woran erinnert und was vergessen wird.

Besonders schwierig ist dabei der Umgang mit Verbrechen, die im Namen einer Nation bzw. eines Regimes oder einer Regierung begangen wurden. In Deutschland ist die sogenannte „Vergangenheitsbewältigung“ ein zentraler Bestandteil des eigenen Selbstverständnisses. Aber der Leitsatz „Gegen das Vergessen“ trägt auch die Gefahr der Überforderung in sich, was sich in zahlreichen Debatten zeigt, in denen sich Menschen – wie etwa Martin Walser in seiner berühmt gewordenen Paulskirchenrede³ – gegen eine eingeforderte Form der Erinnerungskultur stellen.

Aber es geht dabei nicht nur an die Art des Erinnerns, sondern auch darum, was für das gegenwärtige Handeln daraus abgeleitet wird. So appelliert die deutsche Aufarbeitungskultur an den Kampf gegen Antisemitismus und die Aussöhnung mit Jüdinnen und Juden. Dies umzusetzen, stellt einen wesentlichen Bestandteil der deutschen Identität nach 1945 dar.

Dazu gehört auch eine gute, ja herausragende Beziehung zu dem jüdischen Staat Israel, in dem viele Menschen, die vor dem Nationalsozialismus fliehen mussten, vielleicht nicht immer eine neue Heimat, aber seit 1948 zumindest einen Staat vorfanden, der das Versprechen abgab, dass seine jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner in Sicherheit sind.

Der von Deutschland ausgegangene Holocaust ist zugleich ein zentraler Bestandteil der nationalen Identität Israels. Für die Palästinenserinnen und Palästinenser, die noch um einen Nationalstaat ringen, hatte wiederum die Staatsgründung Israels dramatische Konsequenzen, die sich unter dem Begriff der „Nakba“ in die palästinensische Identität eingegraben hat.

² Friedrich Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Geschichte*, Kritische Studienausgabe, Band 1, München: DTV, 1999, S. 266f.

³ Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hg.), *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998, Martin Walser. Ansprachen aus Anlass der Verleihung*, Frankfurt/Main: Verlag der Buchhändler Vereinigung, 1998.

Diese diskursiven Verflechtungen von „Holocaust“, „Staatsgründung Israels“ und „Nakba“ führen dazu, dass die deutsche Sicht auf den Israel-Palästina-Konflikt oft mit Ge- und Verboten moralisch auf- und überladen ist.

Palästina-Israel: Eine Konfliktgeschichte

Klammern wir Deutschland aber nun für einen Moment aus und schauen schlaglichtartig auf die Narrative der Konfliktgeschichte von Palästina und Israel. Dabei beinhaltet schon die Rede vom Konflikt zwischen Israel und Palästina einen Kern des Konfliktes selbst. Denn es gibt zwar seit 1948 einen Staat Israel, aber bislang kein staatliches Pendant mit dem Namen „Palästina“. Die Ursachen dafür, dass genau das der Fall ist, also dass es einen Staat Israel gibt, aber keinen Staat Palästina, liegt dabei vor allem aus palästinensischer Sicht weit vor der Staatsgründung Israels.

Ein zentrales Ereignis ist die Unterzeichnung der Balfour-Erklärung im Jahr 1917, die natürlich auch ihre eigene Vorgeschichte hat, aber als das entscheidende „Zusammentreffen von britischem Imperialismus und Zionismus“⁴ gesehen wird, durch das die Palästinenserinnen und immer weiter ihrer Rechte, ihres Landes und Vermögens beraubt wurden. Im israelischen Narrativ handelt es sich im Gegenzug um eine politische Anerkennung des Wunsches der in der Diaspora versprengten Jüdinnen und Juden, in das Land „ihrer Väter“ oder auch das „verheißene Land“ zurückzukehren.

Aber nicht nur die Sicht auf einzelne Ereignisse ist unterschiedlich, sondern es gibt auch Ereignisse, die die Identität des einen Kollektivs prägen und vom anderen gar nicht wahrgenommen werden. Während Israel mit den Jahren 1948/49 den israelischen Unabhängigkeitskrieg verbindet, in dem Israel militärisch gegen die arabischen Armeen siegreich war, steht die Jahreszahl für die Palästinenser mit der massenhaften (ca. 750.000 Menschen) Vertreibung aus ihren Städten und Dörfern, die unter dem Namen „Nakba“ bekannt ist.

Wie wichtig beide Ereignisse für die eigene Identität sind und wie sehr sie dabei aufeinander verweisen, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass man in Israel jedes Jahr am 14. Mai den Unabhängigkeitstag feiert und am Tag darauf die Palästinenser den „Nakba-Tag“ („Tag der Katastrophe“) begehen.

Diese von Beginn an sich widerstreitenden Darstellungen von Geschichte schuf bei vielen Menschen insbesondere nach dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 das Bedürfnis, diese Geschichte besser zu kennen und zu verstehen.

Es gibt eine Reihe von soliden wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen und ich habe auch den Eindruck, dass viele Menschen in Deutschland ihre Kenntnisse in den letzten beiden

⁴ Samir Adwan/Dan Bar-On/Eyal Naveh (Hg.), *Die Geschichte des Anderen kennen lernen. Israel und Palästina im 20. Jahrhundert*, Peace Research Institute in the Middle East, Campus, S. 25

Jahren erweitert haben. Aber ein Grundproblem bleibt bestehen: Es gibt niemals eine Geschichte eines Konfliktes, sondern immer mindestens zwei.

Was passiert etwa, wenn sich zwei Geschwisterkinder streiten und die Eltern sich den Hergang des Streits von beiden erzählen lassen – werden sie die gleiche Geschichte erzählen? Wohl nicht. Und wäre der Konflikt beigelegt, wenn die Eltern sich dann auf eine Version festlegen, bei der ein Kind klar als das Schuldige dasteht? Vermutlich nicht, da das beschuldigte Kind dies als ungerecht empfinden würde.

Nun lässt sich das Beispiel nur sehr bedingt auf den Israel-Palästina-Konflikt übertragen. Doch auch hier wird es langfristig nur Frieden geben, wenn beide Parteien sich in ihr Recht gesetzt seien. Die nationalen Narrative arbeiten dagegen stark mit eindeutigen Täter-Opfer-Zuschreibungen sowie dem Verschweigen von Schuld, um sich selbst ins Recht zu setzen und das eigene Handeln zu legitimieren. Auf diese Weise wird die Unrechtsgeschichte immer weiter fortgeschrieben. Dies ist kein Spezifikum des Israel-Palästina-Konflikts, sondern lässt sich auch an anderen ethnisch-nationalen Konflikten beobachten wie etwa in Bosnien-Herzegowina.

Um aus der Spirale herauszukommen, bedarf es einer Geschichte, die beiden Seiten gerecht wird. Dies ist eine enorme Aufgabe, zumal sie sich am Handeln wird bewähren müssen. Ein erster Schritt wäre es aber sicher anzuerkennen, dass erlittenes Unrecht keine Legitimation dafür ist, Unrecht zu begehen und sich entsprechend zu verhalten.